



Einander anvertraut

Predigt beim Gottesdienst für Jubelpaare

27. Oktober 2024, Mariendom Linz

Alexander Spoerl erzählt in seinem Buch „Memoiren eines mittelmäßigen Schülers“ eine Geschichte aus dem Dritten Reich: Ein Mann arbeitet in einer Fabrik zur Herstellung von Staubsaugern. In dieser Fabrik wurde in jeder Abteilung jeweils ein einzelnes Stück für den Staubsauger hergestellt. Die verschiedenen Teile wurden in einer eigenen Abteilung zusammengesetzt und von dort aus ausgeliefert. Nun kam der genannte Arbeiter eines Tages auf den Gedanken: „Ich lasse mich Monat für Monat in eine andere Abteilung versetzen, nehme mir überall ein Stück des Staubsaugers mit – das fällt nicht auf – und setze die Stücke daheim dann zu einem fertigen Staubsauger für meine Frau zusammen.“ Und das tat er auch und die Sache klappte ganz gut. Niemand merkte etwas, nur der Mann wunderte sich: Er konnte die Staubsaugerteile zusammensetzen wie er wollte, es kam immer ein – Maschinengewehr dabei heraus! – Der Mann hatte in einer getarnten Rüstungsfirma gearbeitet.

Wenn wir die Teile unseres Lebens zusammensetzen, was kommt da heraus? Welche Musik ergeben die verschiedenen Fächer in der Schule in Zusammensetzung mit der Beziehung zu oder Absetzung von den Eltern, den Erziehern? Was kommt aus der Ansammlung unserer Tätigkeiten, unserer Arbeit, unserer Hobbies, unseres Schlafes heraus? Wenn die zerstreuten Gedanken, Empfindungen, Antriebe, Hoffnungen, Befürchtungen, Begegnungen, Erlebnisse, Einzelaktionen zusammengebaut werden, welche Richtung hat das Leben dabei, welche Gestalt kristallisiert sich da heraus?

Ist es ein Staubsauger mit der grauen Alltäglichkeit ohne Höhepunkte und ohne rechtes Ziel? Ist es eine Waffe der Aggression, die alles unter dem Vorzeichen von Angriff oder Verteidigung sieht, die eingesetzt wird, weil die anderen als Bedrohung und Unterdrückung erfahren werden? Ist es ätzende Kritik, die zerlegt und Lust hat am Fertigmachen? Hört man da ein Geraunze, ein Jammern und Selbstmitleid? Oder ist es schweigende Trauer, die Verluste und Enttäuschungen nicht oder noch nicht annehmen konnte. Ist es ohrenbetäubender Lärm, harte Rockmusik, bei der man sich die Ohren zustopfen will? Wenn wir die Einzelteile und Einzelereignisse unseres Lebens zusammen setzen, was kommt da raus? Welches Lied würden wir da singen?

Sich binden?

Viele haben Angst vor dieser totalen Bindung. Aber warum eigentlich? Wenn eine Bergsteigergruppe auf einen schwierigen Gipfel will oder über einen Gletscher geht, seilt man sich an. Der eine sichert den Anstieg des anderen oder soll vor dem Fall in eine Gletscherspalte bewahren. Auch hier ist einer mit dem anderen verbunden. Eine Klettergemeinschaft ist aneinandergebunden, denn es geht manchmal um Leben und Tod. Ein Seil „bindet“ den Einzelnen, ohne Zweifel. Aber es hilft auch, auf sichere Weise Steilwände zu überwinden und Höhe zu gewinnen. Jeder gewinnt mit Hilfe des Seiles Freiheit und Sicherheit, aber er gewährt sie auch dem anderen. Ich denke, auch die Liebe ist in diesem Sinn als Bindung zu verstehen. Sicher: Wer sich durch Liebe emotional an einen anderen Menschen bindet, der gibt etwas von seiner Souveränität und Unabhängigkeit auf. Irgendwie muss ich

mich auf den anderen einstellen, ein Gespür für seine Bedürfnisse und seinen Rhythmus entwickeln usw. Aber dafür bekomme ich ein Glück geschenkt, das es sonst auf der Erde nicht gibt: Geborgenheit, Vertrauen in mich selbst, in die anderen Menschen, ja in einen Sinn des Lebens. Ist nicht Ehe in diesem Sinn so etwas wie ein Seil, das Menschen Höhe gewinnen lässt? Es gibt Bindungen, die freisetzen. Wer sie nicht wagt, der wird solche Freiheit nie tatsächlich erfahren.

Wenn Ihr euch bedingungslos aufeinander einlasst, dann ist Bindung, dann ist gemeinsames Leben kein Verlust an Freiheit, kein Zwang und kein Korsett, sondern ein Wertezuwachs. Ohne dieses Vertrauen, ohne Einlassen würdet Ihr vieles nicht erfahren. Ich glaube, dass Ihr erfahren habt dürfen, wie diese „Bindung auf Freiheit hin“ überzeugend gelebt wurde und wird. „Wenn es die geschafft haben, warum soll es nicht auch mit' uns gut gehen?“ Paare, die so miteinander leben, haben eine ganz eigene Ausstrahlung auf ihre Umgebung. Es ist einfach schön, sie zu erleben und ihre Gelassenheit, Ausgeglichenheit und Kraft zu spüren. „Du kannst auf mich rechnen!“ „Du wirst mir niemals gleichgültig sein!“ „Ich halte zu dir in guten und in bösen Tagen!“ Solche Worte braucht eigentlich jeder, um leben zu können. Aber finden wir den Mut, solche Worte auch selbst zu sagen und sie einzulösen? Wir sehnen uns danach.

Wenn wir nicht mehr streiten, ist es aus, so hat mir ein älteres Ehepaar gesagt. Zur Liebe gehört eine Streitkultur, sondern wäre sie ein Kuschen oder falsche Unterwürfigkeit eines Partners. Streitkultur gehört zur Liebe zu den Menschen und auch zu Gott! Streiten und dabei den anderen annehmen, obwohl ich es anders machen würde?

Dankbarkeit, oder: innere Zufriedenheit

Das Gute zu vergessen bringt den Menschen in das „Land der Finsternis“ (Ps 88,13). Undankbarkeit und Vergessen sind die große Sünde der „Heiden“. Sie verfinstern das Herz (Röm 1,21). Deswegen sagt der Psalmist: „Meine Seele, vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Ps 103,2) Dankbarkeit hat eine befreiende Wirkung. Sie befreit von selbstbezogener Enge und Ängsten; sie öffnet den Blick auf andere. – Am Fest der Heiligen Familie dürfen wir für all das Gute danken, das in den Familien geschehen ist. Die Dankbarkeit ist immer eine „mächtige Waffe“, so Papst Franziskus. Nur wenn wir imstande sind, konkret alle Gesten der Liebe, der Großherzigkeit, der Solidarität und des Vertrauens wie auch der Verzeihung, der Geduld, des Ertragens und des Erbarmens, mit denen wir behandelt wurden, zu betrachten und dafür zu danken, entgehen wir der Vergiftung des Ressentiments – eines heimlichen Grolls –, der Resignation und der Verzweiflung.

Dankbarkeit und Lob sind hörbare innere Gesundheit, sie schaffen inneren Frieden. Jeder hat das schon selbst erfahren: In einem Gespräch, einer Sitzung, einer Besprechung – da gibt es Leute, die zunächst einmal das Gute und Positive am anderen, an einem Sachverhalt, an einer Herausforderung sehen. Natürlich: Man muss auch manchmal den Finger auf Wunden legen, Kritik üben und Widerstand anmelden. Was heute freilich oft fehlt, ist die Hochschätzung des anderen, ein grundsätzliches Wohlwollen für ihn und seine Anliegen und die Achtung seiner Person. Dankbarkeit und Lob wirken Wunder.

„Im Deutschen und im Englischen hängt *danken* mit *denken*, *thank* mit *think* im Sinne von *gedenken*, sich jemand *erinnern* zusammen: wer *ich danke dir* sagt, erklärt dem Angesprochenen, er werde ihn im Gedächtnis bewahren, und zwar – das versteht sich hier charakteristischerweise von selbst – in einem freudigen und freundlichen Gedächtnis; ... Anders im Hebräischen. Da bedeutet die Verbalform *hodoth* zunächst *sich (zu jemand) bekennen*, sodann *danken*. Wer dankt, bekennt sich zum Bedankten, er will sich jetzt und

fortan zu ihm bekennen. Das schließt natürlich das *Gedenken* ein, aber es ist mehr als das. ... Sich zu jemand bekennen heißt aber: ihn in seiner Existenz zu bestätigen.“¹

In jeder Ehe und Familie gibt es auch Brüche, Unversöhnlichkeiten, Verletzungen, Scheitern. Kein Leben ist perfekt. Das Leben ist nicht die Gerade einer Autobahn. Es gehören Sackgassen oder auch Labyrinth dazu. Da gibt es Gelingen, Scheitern, Höhen und Tiefen, Wege, Umwege, Irrwege und Abwege im Beruf, in den Ehen, Beziehungen und Familien, im privaten und im öffentlichen Wirken. Wir können die Vergangenheit nicht einfach bewältigen, auch nicht aufarbeiten.

Zur Bilanz gehören aber auch die Brüche, die Unversöhnlichkeiten, die Verletzungen, das Scheitern. „Das Pferd macht den Mist in dem Stall, und obgleich der Mist Unsauberkeit und üblen Geruch an sich hat, so zieht doch dasselbe Pferd denselben Mist mit großer Mühe auf das Feld; und daraus wächst der edle schöne Weizen und der edle süße Wein, der niemals so wüchse, wäre der Mist nicht da. Nun, dein Mist, das sind deine eigenen Mängel, die du nicht beseitigen, nicht überwinden noch ablegen kannst, die trage mit Mühe und Fleiß auf den Acker des liebevollen Willens Gottes in rechter Gelassenheit deiner selbst. Streue deinen Mist auf dieses edle Feld, daraus sprießt ohne Zweifel in demütiger Gelassenheit edle, wonnigliche Frucht auf.“ (Johannes Tauler)

Im Tagebuch von Dag Hammarskjöld, einem ehemaligen UNO-Generalsekretär, findet sich folgender Satz: „Verzeihen ist die Antwort auf den Kindertraum vom Wunder, wodurch das Zerschlagene heil wird und das Schmutzige rein.“

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹ Martin Buber, Danksagung 1963, in: Nachlese, Heidelberg ³ 1993, 255f.